

GERTRUD LEUTENEGGER

SPÄTE GÄSTE

ROMAN

SUHRKAMP



SV

GERTRUD LEUTENEGGER
SPÄTE GÄSTE

Roman

Suhrkamp

Für Unterstützung dankt die Autorin der
Stiftung Pro Helvetia.

Erste Auflage 2020

© Suhrkamp Verlag Berlin 2020

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rund-
funk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Foto-
grafie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Ge-
nehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet
werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42958-7

SPÄTE GÄSTE

I

ABEND

Es dunkelt schon, als ich den ovalen Platz unter den Bäumen betrete. Nichts rührt sich, nur der Kies knirscht unter meinen Schritten. Kein Luftzug geht hier oben, ein klarer Februarabend, in der Tiefe liegt über der Lombardei ein von diffusen Lichtern erhellter Nebelschleier. Lange lehne ich auf dem Friedhof den Kopf an die verriegelte Tür der Totenkapelle, im Sommer von Schwalbengezwitscher erfüllt, undurchdringliche Schwärze schlägt mir durch die zwei Türfenster entgegen, nicht den geringsten Umriß des Sargs kann ich erkennen. Orion ist gestorben! Unbemerkt in der Nacht. Furcht und Liebe, Zorn und Flucht, alle Glückseligkeiten und die bestürzende Unvernunft meines Herzens fallen in diesem einen Augenblick zusammen, da ich den Geruch der verschlossenen morschen Holztür einatme. Orion aber ist wieder jung, er sitzt auf dem Außendeck der Fähre über den Hudson River, zu seinen Füßen der verbeulte Fibernkoffer, mit den eingedrückten Beschlägen, den rostigen Schlössern, nie fühlt Orion sich leichter unterwegs als mit seinem Fibernkoffer. Auch jetzt hat er ihn mitgenommen, er muß neben dem Sarg stehen, ich kann ihn nur nicht sehen im Finstern der Totenkapelle, Orion hat

geduldig gewartet, bis der Tod ihn holte zu dieser letzten Überfahrt. Er hat sich kein Leid angetan! Etwas wie Triumph durchzuckt mich. Wilde Dankbarkeit. An die Holztür gepreßt, neige ich den Kopf.

In den getönten Bogenfenstern der kleinen Vorhalle erlischt der Blauton. Das gewaltige Bergmassiv über dem Dorf wird eins mit dem Nachthimmel. Da und dort schimmert noch ein Fotomedaillon, von verlassenen Grabstätten strömt ein Duft von Moos und Efeu. Zurück auf dem Platz unter den Bäumen, sehe ich erst jetzt bei den Roßkastanien zur Straße hin die Reste von Schnee, übersät von Konfetti. Und was ist mit diesen nach vorn geknickten rötlichen Ohren, die aus dem schmutzigen Weiß hervorragen? Ich ziehe nur etwas daran, da kommt die ganze Schweinsmaske mit plattgedrücktem Rüssel zum Vorschein. In den Nasenlöchern steckt Kies, die aufgemalten Augen sind übergroß, keineswegs schweinemäßig winzig und schief geschlitzt, sondern sehr dominant, vergnügt die schwarzen Pupillen rollend. Rasch, als würde sonst das Schweinchen gleich zu grunzen anfangen, bedecke ich es wieder mit Schnee und richte mich auf. Die Linden, die gegen den See unten in der Ebene den Platz begrenzen, neigen sich seitwärts, beladen von den Geschichten des Dorfes, sich krümmend unter der Herrschaft des Berges, die Kronen immer wieder beschnitten, jeden Frühling aufs neue ausschlagend. Und ich bin nie fortgewesen.

Heute nachmittag um drei Uhr wird für Orion die Totenglocke geläutet haben. Der seltsam hohe, eintönige Klang, bei dem uns jedesmal der Atem stockte, hat die Geräusche im Dorf unterbrochen, und in der jähen Stille dringt sein Klagelaut bis in die engsten Gassen. Nur der Wasserfall hinter dem Dorf tost noch vernehmlicher, ungestüm und ungerührt stürzt er sich die Felswand hinunter. Die Kinder, die schon ihren Fasnachtstag hinter sich haben, werden bald wissen, daß Orion gestorben ist. Sie brauchen nicht mehr schräg über den Platz davonzurennen, wenn er auftaucht, in der größten Sommerhitze in seinem langen schwarzen Mantel und dem breitkrepfigen Hut, oder an einem frostigen Wintermorgen in einem flatternden Anzug, dünn wie Seidenpapier, den er an unserer Hochzeit trug. Seine stoische Unempfindlichkeit jedem Wetter gegenüber ließ ihn als ein Fabelwesen aus einer anderen Klimazone erscheinen, zudem schlief er tagsüber meist und starrte nachts in den letzten vom lombardischen Dunst ausgesparten Tiefen des Himmels nach den Sternen. Vielleicht wagen sich nun die Kinder, bei Dämmerung, in den Garten auf der Südseite des Dorfes vor, wo halb zugewachsen von Farnen und Brennesseln Orions Teleskop steht, sie befingern die rostigen Schrauben des Ungetüms, das wie eine abgestürzte Mondrakete zwischen den Büschen aufleuchtet, oft hat Orion versprochen, ihnen

den Andromedanebel mit seinen drei kugelförmigen Zwerggalaxien zu zeigen, aber wenn sie sich dann zu verabredeter Stunde in die Nähe schlichen, war niemand da.

Vom Platz aus werfe ich nochmals einen Blick hinüber zur Totenkapelle auf dem Friedhof. Erst morgen kann ich die Hände, den Kopf auf Orions Sarg legen, nichts ist seiner Totenruhe angemessener als diese verriegelte Tür. Jahrelang stand sie offen, jahrelang schlug sie auf und zu, jahrelang war ich nicht fähig, mit Abstand und ohne Angst auf die hinter der Tür lauernden Schrecken zu blicken, waren sie denn nicht gleichzeitig da mit dem ganzen Glanz des Lebens? Wenn Orion die Tür zu seinen Abgründen aufstieß, war auch ich sofort jenseits der Schwelle, ich besaß zuviel Einbildungskraft, das war mein Verhängnis. Jetzt hat der Tod die Tür geschlossen. Der Nebelschleier über der Lombardei ist dichter geworden. Überrascht betaste ich meinen leichten Mantel, warum nur habe ich mich nicht wärmer angezogen? Unverzüglich, ohne die Kleider zu wechseln, eilte ich nach der Mitteilung von Orions Tod auf den Zug, ich wollte ihn noch sehen, noch ein Mal berühren, die Fahrt war lang, ich kann mich schon an nichts mehr erinnern. Nie prägt sich mir etwas von einer Hinreise in den Süden ein, nur von der Rückreise, jede Rückreise ein Schnitt mit dem Messer, tief hinein in den Wundkanal jener Fahrt über den Gotthardpaß,

mit dem letzten Blick in die Leventina hinunter, zer-
rissen vor Schmerz, nur das Kind im Wagen, auf
der Flucht.

Man hat mir gesagt, ich würde bestimmt im Wirts-
haus am Waldrand übernachten können, obwohl der
Wirt seit langem keine Logiergäste mehr aufnimmt,
man hat im Dorf nicht vergessen, daß ich früher dort
oft Zuflucht suchte. Ich wisse ja, unter welchem
Stein in der Gartenloggia der Wirt bei Abwesenheit
den Schlüssel hinterlege, seit Sizilien dem Ansturm
der Migranten ausgesetzt sei, fahre er häufiger nach
Modica zurück. Hinter wenigen Fenstern im Dorf
ist noch eine Lampe angezündet, hin und wieder ein
heller Bildschirm in einem dunklen Zimmer. Ohne
Zögern gehe ich durch die schmalen Gassen, die Haus-
mauern neigen sich gegeneinander und lassen nur
einen Spalt des Nachthimmels frei. Als wäre ich in
ein unterirdisches Labyrinth eingetreten, wandert das
Echo des Wasserplätscherns aus den vielen Brunnen
hin und her, Brunnentröge aus Granit, einstige Särge
aus römischer Zeit. Flüche und Schreie der Tagesge-
schäfte sind verstummt, aber plötzlich höre ich die
leichtfüßigen Schritte hinter mir, mit den unregelmä-
ßigen kleinen Hüpfen, die Schritte des Kindes, das
Orion mir anvertraute wie einen Traum.

Die Kastanien am Waldrand sind so licht, daß ich beim Näherkommen jeden einzelnen Bogen der drei übereinanderliegenden Loggien erkennen kann, auch etwas beunruhigt feststelle, daß nirgends in der ehemals herrschaftlichen Villa eine Lampe brennt. Der ebenerdige Raum der Wirtschaft war um diese Zeit meist verlassen, aber im oberen Stockwerk sah man dann aus einem der Zimmer eine schwache Helligkeit in die mittlere Loggia fallen, die in doppelt so viele Bogen gegliedert ist und dem Säulenakkord der Gartenfassade jede Schwere nimmt. Wo ist nur der Wirt? Vielleicht finde ich keinen Schlüssel unter dem Stein und bleibe für diese Nacht, vor der verriegelten Totenkapelle und einem verschlossenen Haus, ausgesetzt zwischen Leben und Tod. Aber dachte ich denn überhaupt zu schlafen? Versunkene Szenen, Stimmen stürmen hoch. Und jähe Furchtlosigkeit. Entwaffnet, beginne ich Orion, wie ich das mit allen vertrauten Toten tue, zärtlich ruhelos zu bedrängen, jetzt, da du alles weißt, sag, was ging damals vor?

Nur das Knarren dürerer Kastanienäste antwortet. Die eben noch blitzartig erleuchteten Szenen erlöschen, die Stimmen verstummen, das Leben Orions hat sich zusammengezogen in seinen verbeulten Fiberkoffer. Wenn die rostigen Schnappschlösser endlich mit Widerstand aufspringen, bleibt nichts davon

übrig als der beißende Zigarettengeruch, der alles in Orions Nähe durchdringt, Mantel, Hut, Skizzen, Planrollen. Zigarettenasche nistet noch immer im Innern des Koffers, oder zerkrümelt das unbeschriftete Notenpapier, mit dem er ausgeschlagen ist, bräunlich blättert es an manchen Stellen ab. Etwas mottet im Koffer weiter. Sind es die zerschlagenen Hoffnungen der Entwürfe? Vielleicht hat dieses vergilbte Notenpapier im Kofferinnern Orion auf die Titel zu seinen Arbeiten gebracht. Der Fibernkoffer hat ein ungewohntes Längsformat, auch ein Musikinstrument, eine Oboe, eine Klarinette fände darin Platz, doch vor allem wurde er zum Aufbewahrungsort der ersten Entwürfe, festgehalten in jenen Augenblicken, da einen auf einmal ein leises Summen erfaßt, wie die durcheinanderschwirrenden Töne eines sich einstimmenden Orchesters, und man vor lauter glücklicher Unruhe abrupt aufstehen und umherlaufen muß. Je aussichtsloser zum vorneherein ein Wettbewerb war, desto klangvollere Titel wählte Orion für seine Modelle, immer rief er entsprechend dem Bauort die Flüsse, selbst die kleinsten, als seine Siegesgöttinnen an, so entstanden *Il Canto della Melezza, della Breggia, della Sementina, della Magliasina*, warum nur fiel unter den anonymen Eingaben der verzweifelte Sänger nicht auf? Wir hatten uns entschieden zu spielen und folgten den verklingenden Melodien, unserem einzigen Leben, jenseits aller Vernunft.

Hie und da veranstaltete Orion, je nach Wasserlauf des angerufenen Flusses, eine Untergangsfeier für das ausgeschiedene Modell. Er wollte nicht alle diese Kuben aus Plexiglas in seinem Arbeitslokal stapeln, ein Modell über dem andern, verstummte Vögel, eingesperrt in ihren Käfigen. Dann kauerten wir beim Eindunkeln am Ufer eines Flußbetts, zwischen uns das Modell, von seinem Glaskubus befreit, nur noch auf einer Platte befestigt, ein Observatorium, ein städtischer Platz, ein Turmhaus, und das Kind stopfte Seidenpapier in alle möglichen Ritzen. Orion trug das Modell schwankend, stolpernd, fast hinfallend zum Wasser und legte das Feuer. Er versetzte dem Modell einen Stoß, es loderte sofort auf, begann sich zu drehen und trieb flußabwärts, der Flammenschein tanzte auf den dunklen Wasserschnellen, am Ufer winkte und jauchzte das Kind. Rote Glut färbte auch den Abendhimmel, das brennende Modell überschlug sich und versank oder wurde von einem Hindernis aufgehalten, bevor es, ein immer schwächeres Irrlicht, in der Ferne verschwand. Irgendwo stand schwarz eine Zypresse, flutete Neonlicht aus einer Industriehalle die Autobahn, ein Güterzug raste an einer menschenleeren Station vorbei.

Wie lange stehe ich schon vor der lichtlosen Villa? Etwas in mir zögert, unter dem besagten Stein nach dem Schlüssel zu sehen. Wieder und wieder lasse ich den Blick über die Gartenfassade schweifen, die dreigeschossigen Loggien mit der ungleichmäßigen Folge von Intervallen, ein Anblick, der mich so oft mit einem weitausschwingenden Gefühl der Freude erfüllt hatte, als hörte ich die Anfangsklänge einer Symphonie. Jetzt schweigt alles. Die Stille im Innern der Totenkapelle herrscht auch hier. Ich sehe Orion vor mir, die scharf geschnittenen Gesichtszüge, die hohe Stirn, die stark gewölbten Brauen, die Augen geschlossen in den tiefen Höhlen. Sein Kopf ruht reglos auf einem weißen Kissen. Zu wem nur gehören diese Atemzüge, laut und entsetzlich, ein Röcheln, ein Rasseln, bald stockend, bald beschleunigend? Versteckt hinter Maschinen und Apparaturen muß ein Raubtier hocken. Ein Netz von Kanülen ist über Orion gebreitet, er ist betrunken gegen eine Mauer gerast, aber sie haben Orion dem Tod entrissen, die feinen durchsichtigen Kanülen verschlingen sich mit seinem blutverklebten langen schwarzen Haar, es sind die verletzten, noch zuckenden Tentakel einer riesigen bleichen Qualle, gestrandet am Meeresufer. In jener Nacht habe auch ich den Tod durchquert. Liegt das alles weit zurück? Wie oft sterben wir.

Ich verlasse nun doch den Garten und gehe auf die Nordseite der Villa, ohne im geringsten auf ein erhelltes Fenster zu hoffen. Das schwere Eingangsportal unter dem steinernen Rundbogen wirkt so schwarz, daß es auch offen sein könnte, nahtloser Übergang der Nacht ins dunkle Hausinnere. So rhythmisch bewegt und luftig die Südfassade, so streng und abweisend in ihrer Geschlossenheit die Nordfront. Und doch ist ihr Anblick noch unauslöschlicher in mich eingeprägt. Risse wandern wie Spinnweben über den Verputz, da und dort wölbt er sich kaum merklich, von Ameisen unterwandert, von Flechten überzogen. Fiele Sonnenlicht darauf, weckte es Strukturen und Schattierungen in den verfallenden Mauern. Wenn ich sie betrachte, werde ich ruhig. In alten Häusern wird man jung. Sie haben Jahrhunderte vor uns gedauert, sie speichern das Leuchten erloschener Augen, nächtliches Weinen und aufgeregtes Erwachen, die Wärme gemeinsamer Mahlzeiten, die Stille versöhnlicher Gesten. Sie sind Gegenräume zur verrinnenden Zeit. In Neubauten lauert ein unerkannter Schrecken. Wir sind plötzlich alt, wenn wir sie betreten. Sie werden uns erbarmungslos überleben.

In den Palmen, welche die Villa flankieren, beginnt es hoch oben in den Wipfeln zu rascheln. Die Zitronenbäumchen in den Töpfen sind ganz unbewegt, aber das Geräusch der Palmenblätter steigert sich zu einem vernehmlichen Knattern. Zurück in der

Gartenloggia hebe ich den Stein auf, unter dem sich jeweils der Schlüssel befindet. Ein Gewimmel von aufgestörten Kellerasseln jagt auseinander, mehrere fallen dabei auf ihren Rückenpanzer, undeutlich sehe ich sie mit den fadendünnen Beinchen zappeln. Der Schlüssel fehlt. Im Schutz der Loggia stehen immer noch die Rattansessel aus dem einstigen Hotel Washington in der Stadt. Von ihrem Panamaweiß geht ein matter Schimmer aus. Der Wirt hatte damals alles daran gesetzt, sie bei der Versteigerung des Hotelmobiliars zu erwerben, Sessel um Sessel transportierte er im offenen Kofferraum seines Fiats hinauf in die Villa am Waldrand, Leute vom Dorf hatten sich inzwischen auf dem ovalen Platz unter den Bäumen eingefunden und empfingen jeden einzelnen mit Willkommensgeschrei, das sich mit der wachsenden Anzahl frenetisch steigerte. Aufgesprungene Pinienzapfen liegen auf der Sitzfläche der Rattansessel, tote Fliegen, dürres Laub. Zerstreut drücke ich die Klinke der Glastür zum Gartensaal. Sie ist nicht geschlossen.

Meine Überraschung ist so groß, daß ich nicht einmal den anderen Türflügel aufhalte, der sogleich den Eintritt in den Saal freigibt. Mühelos nun doch ins Haus eingelassen, werde ich vom Gedanken an Orion, allein in der Totenkapelle, überfallen. Auf der Schwelle zum Gartensaal kann ich mich nicht mehr gegen das Schluchzen wehren, das aus einer nie gekann-